

Das Frühstück im Grünen

Anmerkungen zu einem Farbfilm von Jean Renoir

Das „Frühstück im Grünen“ — das gibt es doch als Gemälde des französischen Malers Edouard Manet. Da sitzt eine schöne Frau nackt zwischen zwei elegant angezogenen Männern im Grünen. Als das Bild ausgestellt wurde, gab es in Paris einen Skandal — ja, das gab es sogar in Paris! Möglich, daß das Bild der erste Anstoß zu Jean Renoirs Werk gewesen ist, er war jedoch klug genug, keine der Filmszenen zu einer Kopie werden zu lassen. Andererseits merkt man mehrere Male, wie er eine leichte Annäherung vornimmt. Das wirkt wie eine Ehrung eines der berühmtesten Bilder des vorigen Jahrhunderts, und so etwas steht dem Sohne Jean des Altmeisters der Impressionisten, Auguste, wohl an.

★

Was nun die Wahl des Filmstoffes anbelangt, so macht sie zunächst betroffen. Es handelt sich um eine recht „künstliche“ Sache, um die künstliche Befruchtung des Menschen nämlich.

Zwei Gruppen machen ihr Frühstück im Grünen. Die eine ist intellektuell bläßlich, die andere lustig und natürlich. An der Spitze der ersten steht der berühmte Fortschrittsbiologe Professor Alexis, dem sexuell verkorkste und ausgehungerte Menschen folgen; an der Spitze der anderen Gruppe . . . aber das ist nicht so wichtig, denn sie hat als wichtigstes Anhängsel das Naturkind Nenette, das von der Methode des Biologen etwas hat läuten hören und nun gern von ihm ein Kind hätte.

Als die Überkandidulen sich zum Frühstück im Grünen niederlassen, bläst ein „unheilbringender Hirte mit Ziegenbock“ (wie die kleine Nenette sagt) seine Flöte, und schon erhebt sich ein Mistral und fegt alles durcheinander, bis Professor und Naturkind sich irgendwohin retten, wo er dann ihrem Wunsche, befruchtet zu werden, stürmisch nachgibt.

Alles andere, was danach geschieht, ist Literatur, und nicht gerade die beste. Inzwischen ist aber soviel Reizendes, und auch Komisches, geschehen, und das mit so viel Charme, daß der

Betrachter sich erhebt und sagt: Das Frühstück im Grünen hat sich gelohnt.

★

Das darstellerische Ereignis ist die köstliche Gestaltung des Fortschrittsbiologen durch Paul Meurisse, der vom gedankenblässen Theoretiker auf eine so wohlgestufte Weise zum Praktiker wird, daß man — über ihn! — dem Naturkind die wahrhaft übertriebene Naivität abnimmt, sie sei nur von dem Gedanken besetzt, auf künstliche Weise ein Kind zu kriegen.

Cathérine, jung und verführerisch durch Katzenhaftigkeit, ist der Irrwisch. Wenn nun Renoir in seine Bildmontage von der vom Mistral erregten Welt des Waldes und des Flusses sogar ein Sperma einbaut (eine ironische Obszönität), so ist das Ergebnis eine hochpoetische Komödie der Irrungen.

★

Es wäre leicht, ein Dutzend optischer Einfälle zu loben, die Mannwerdung des Theoretikers zu verfolgen, die Seitenlichter auf einen typisch französischen Faulenzer zu beobachten, die weiblichen und männlichen Hysteriker zu studieren (Renoir hat die Charaktere grausam echt durchgezeichnet) oder dem Fauncharakter des Hirten auf die Bocksprünge zu kommen — all das hat Geschmack und Kühnheit zugleich. Es gelingt dem Regisseur, den Zuschauer in seine Welt einzubeziehen und ganz nebenher der Konkurrenz Fernsehen noch eine Watsche zu geben. Er stellt einen echten Sommernachtstraum gegen die Mattscheibe und entläßt den Zuschauer mit dem Gefühl, das ein Baum empfinden muß, wenn eine Kreissäge sich ihm nähert.

Mehr solcher wirklich filmischer Filme, und um das Kino braucht niemandem bange zu sein! Die Schlußhandlung nur ist zu professoral, man möchte fast sagen: zu deutschgründlich. Doch freut man sich, daß der Professor sich

zu der natürlichen Mutter seines natürlichen Kindes bekennt, ohne allerdings zu erraten, ob dieser Irrwisch nicht eines Tages wieder dorthin verschwinden wird, wo er herkam: im Sommernachtswald.

Hans Schaarwächter